

Kommunismus op Kölsch

Rainer Kippe
Martin Stankowski

Dieses Buch handelt von
Menschen, die Menschen
helfen. Es produziert das
Gegenteil von schlechter
Stimmung und macht Mut,
weil es oft geklappt hat
mit dem Helfen.

Dazu haben Roswitha
und Erich Bethe nicht
unwesentlich beigetragen,
wie so oft bei ihrer
Unterstützung der Initiativen
für die Menschenrechte.
Die Bethe-Stiftung hat das
Erscheinen des Buches
finanziell gefördert. Danke.

Rainer Kippe
Martin Stankowski
mit Reentje Streuter

Kommunismus op Kölsch

Wie man am Rhein
den Kampf um die
Menschenrechte selbst
in die Hand nimmt

Mit Texten von
Gerhart Baum
Jürgen Becker
Franz Meurer
Günter Wallraff



Herausgeber KölnArchiv e.V.

Impressum

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0722-9

Copyright © 2026 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn
Tel. 0228/18 48 770 /
info@dietz-verlag.de

Der Verlag behält sich das Text- und
Data-Mining nach § 44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung
des Verlages untersagt ist.

Gedruckt mit finanzieller
Unterstützung der
Heinrich Böll Stiftung NRW e. V.

Umschlag, Satz + Layout:
Atelier Stankowski, Dresden
Umschlagbild: Gernot Huber
Druck und Verarbeitung:
Grafisches Centrum Cuno
GmbH & Co. KG, Calbe

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2026

Besuchen Sie uns im Internet:
www.dietz-verlag.de

Inhalt

Seite **8**
Jürgen Becker erklärt, was der Titel „Kommunismus op Kölsch“ mit Trude Herr zu tun hat.

Seite **10**
Pastor Franz Meurer nennt in seiner WDR-Predigt den SSM ein Beispiel für „christlichen Kommunismus“.

I. Ein praktisches Beispiel

Seite **16**
Die Sozialberatung beim SSM ist oft Erste Hilfe, ob es um Sozial- oder Wohnungsamt, Jobcenter oder Ausländeramt geht.

Seite **18**
Bergisch Gladbacher Straße 1006 – eine Hausbesetzung für drei alte Damen, die den SSM um Hilfe baten.

Seite **25**
„Herein zum 1. Mai“ – das passende Motto einer Hausbesetzung am 1. Mai in Ossendorf.

Seite **26**
Rolf Stärk, Freund und Mentor des SSM, erklärt zum Richtfest der neuen Möbelhalle, wo man mitmacht und wo nicht.

Zwischenruf

Seite **28**
Zum 100. Geburtstag von Heinrich Böll erinnert Rainer Kippe in einem Brief an den Sohn Renè Böll, wie dessen Eltern dem SSK zu einem neuen Haus verhalfen.

II. Das tägliche Leben

Seite **34**
Wer entscheidet eigentlich im SSM und mit welchen Folgen? Die Herstellung von Demokratie im Kollektiv.

Seite **39**
Entrümpelungen, Transporte, Möbelhalle, Laden – alles Geschäftsteile des SSM. Doch: Wer hat die Kasse? Wer das Sagen?

Seite **44**
Rojin Sharifi, Kurdin aus dem Iran, erzählt, was ihr die Gruppe in der Düsseldorfer Straße bedeutet.

Seite **49**
Als die Stadt den Pachtvertrag hinauszögert, erklärt Heinz Weinhausen den Bürokraten im Amt, wie das Konzept der „Neuen Arbeit“ funktioniert.

III. Menschen im SSM



Seite **54**

Am 3. November 1979 begann die Besetzung einer ehemaligen Schnapsfabrik an der Düsseldorfer Straße 74 in Mülheim.

Seite **60**

Die Geschichte zweier Männer, die Opfer des Sozialstaats sind – hin- und hergeschoben zwischen Nothotel, Schlafplatz und Asyl.

Seite **63**

Ranne Michels gehörte zur ersten Besetzergeneration und feiert in einer Liebeserklärung das 25. Jubiläum.

Seite **66**

Eine entscheidende Kraft sind die „Schwachen“, Menschen im Rollstuhl, mit psychischer Beeinträchtigung oder Behinderte, die von Anfang an zum Kollektiv gehören.

Seite **69**

Freddy ist Angler und Künstler. Er lebt mit Beeinträchtigungen im SSM.

Seite **72**

Die heute 45-jährige Psychologin Rachel Michels erinnert sich an ihre Kindheit auf dem Hof.

Seite **74**

Menschen aus der Nachbarschaft wie Erika Höhner stoßen zum SSM, packen an, helfen.

IV. Mülheim & Drumherum



Seite **78**

Mülheim zählt zu den Stadtteilen mit hohem Entwicklungspotenzial, dementsprechend auch mit Klüngel und Korruption.

Seite **84**

2006 entdeckte die Gruppe eine alte Güterhalle am Rhein, die sie in Besitz nahm, aber diesmal nicht als Besetzer, sondern als Käufer – die „Halle am Rhein“. Bald mit neuer Möbelhalle, Wohnungen und einem Cafe.

Seite **90**

Eine Feier der SPD in der Halle am Rhein führte zu einem Konflikt innerhalb des SSM.

Seite **94**

Immer gab es „Freunde im Amt“, egal ob in Politik oder Verwaltung, Polizei oder der Sparkasse.

Seite **96**

Die Fahrten im Lkw, vor allem nachts, sind oft ruhige Stunden, Zeit zu erzählen.

Seite **97**

Der Stadtteil Mülheim, geprägt von hoher Luftverschmutzung und Belastung – ein neues Thema für den SSM.

Seite **101**

Heinz Weinhausen, von Beruf Krankenpfleger und seit Jahren im SSM, beschreibt seine Wege zu diesem Kollektiv.

Seite **106**

Die Keupstraße in Mülheim, überregional bekannt durch das Nagelbomben-Attentat des NSU, ist ein Hotspot der türkischen Community Kölns. Hier gibt es noch bezahlbare Wohnungen – aber immer im Blick der Immobilienhändler.

V. Die Stadt



Seite **110**

Bei Hausbesetzungen war bald die Polizei vor Ort. Bisweilen wurde geräumt, bisweilen verhandelt. Ein Gespräch mit Gerd Diefenthaler, seinerzeit 1. Polizeihauptkommissar, über die „Kölner Linie“.

Seite **115**

Die Egonstraße in Köln-Stammheim ist eine der seltenen und schlichten Siedlungen in Köln, in der die Menschen gern und günstig wohnen. Die Stadt wollte sie abreißen.

Seite 119

Die „Russenhäuser“ in Lindenthal, ein Gebäudekomplex der früheren sowjetischen Handelsmission – seit Jahren stehen fast 80 Wohnungen leer.

Seite 121

Kalle Gerigk trägt in Köln den Ehrentitel „Mietrebell“, seit er sich praktisch und lange gegen die Kündigung seiner Wohnung wehrte.

Seite 124

Rainer Kippe organisiert vor Weihnachten mit Freunden ein „Sleep In“ mit Obdachlosen und Prominenten vor dem Kölner Bahnhof.

Seite 126

In Köln gibt es immer wieder Teile der Stadtgesellschaft, die den SSM in beim Thema Wohnungslosigkeit unterstützen – so wie Gerhart Baum.

Seite 128

Eine Karte des Rechtsrheinischen Kölner Nordens mit den wichtigsten Aktionspunkten des SSM.

VI. Aus der Uni in die Stadt

Seite 130

Entstanden ist die Sozialistische Selbsthilfe Ende der 1960er-Jahre aus der Außerparlamentarischen Opposition (APO). Dokument dieser Zeit ist das erste Kölner Untergrundmagazin „Ana & Bela“, verantwortet von Rainer Kippe, der dann zusammen mit Lothar Gothe und anderen die „Sozialistische Selbsthilfe Köln“ (SSK) gründete. Daraus entstand zehn Jahre später die Mülheim Selbsthilfe (SSM). Diesen Weg beschreibt Martin Stankowski zum Schluss, obwohl es der Anfang war.

Seite 140

Quasi als Resümee macht sich Rainer Kippe Gedanken, was das alles mit Karl Marx oder Mao Tse-tung zu tun hat.

Unter null

Seite 142

Bei der Aktion „Sleep In“ mit Obdachlosen Weihnachten 2021 war auch Günter Wallraff dabei. Der hatte schon zwölf Jahre früher in einer Undercover-Reportage „Unter null – Die Würde der Straße“ die Situation als „Obdachloser“ miterlebt und beschrieben. Eine gekürzte Fassung wird hier dokumentiert.

Anhang

Seite 153

Bildnachweis

Seite 154

Menschen, die im Buch vorkommen

Seite 156

Die Zeit. Chronologie des Ortes, der Gruppe und der Aktionen

Seite 158

Material & Dokumente.
Die Quellen für dieses Buch

Jürgen Becker **Kommunismus op kölsch**

Der Kölner Lokführer und Kommunist Robert Herr saß wegen seiner Mitgliedschaft in der KPD immer wieder im Gefängnis und überlebte sogar seinen Aufenthalt im Konzentrationslager. Was für eine Volte, dass seine Tochter Gertrud das traumatisierte Nachkriegsdeutschland dann in dreißig Filmrollen zum Lachen brachte und auch die teils speißige Kölner Kulturszene mächtig aufmischte. Während Willi Millowitsch seinem Publikum über das Verfallsdatum hinaus verstaubte Vorkriegs-Schwänke wie den „Etappenhaas“ zumutete, spielte die in Köln-Mülheim aufgewachsene Trude Herr zeitkritisches Volkstheater mit

modernen Komödien wie „Scheidung op Kölsch“. Wie würden sie und ihr 1961 verstorbener Vater wohl den „Urkommunismus“ der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim nennen? Unweit der Trude-Herr-Gesamtschule schwimmen diese beharrlich gegen den Strom und legen wie die große Schauspielerinnen und Sängerinnen ständig die Finger in die Wunden der Zeit und der Stadt: „Klüngel es e krank Sediment, wer drüvver laach, de Stadt nit kennt.“ Es lohnt sich, die spannende Geschichte dieses „Schmölzjens“ kennenzulernen. Sie machen wahrlich kein Volkstheater, sind aber im besten Sinne „volkstümlich“, machen sie doch die sogenannte „Unterschicht“ zu Hauptakteuren und mutieren dabei unbemerkt zum Karneval: Der Narr wird König, der König wird erniedrigt. Beim SSM spielen vermeintliche Loser die absolute Hauptrolle! Kommunismus op Kölsch.

8



Die am Boden liegen bekommen die Hauptrolle.

Minsche krümme sich ihlend för Nut

Die Stadt Trude Herr

Jrau de Stadt, und jrau es dä Strom,
Blot es rut, un alt es d'r Dom,
Minsche krümme sich ihlend för Nut,
Prunk un Stöz, im Dreck litt Brut.

Mol se dr schön, von mir us en Jold,
Mol se dr heil, Dann drächste kein Schuld,
Mol dat se dir et letzte noch nemmp,
Mol se rich, und alles stemmp

In dieser Stadt jit et Jode un Schlächte,
Schwache und Starke, Met jet in dr Mau',
Ärme und Riche, Und Linke und Rächte,
Einer es brav, dä andre schlau.

Alt, die Stadt, doch innerlich jung,
Schwer verjeff, Und doch hätt se Schwung,
Schrief, he lijje die Lück in dr Sod,
Schrief, he jitt et Lück met Mot.

Alles stemmp, und alles stemmp nit,
Schlach ene Ärme, dann biste en quitt,
Klüngel es e krank Sediment,
Wer drüvver laach, die Stadt nit kennt.

9

Mer fiere vaterstädtische Feste,
Karneval fiere sojar schon uns Pänz,
Mir sin em fiere noch immer de Beste,
Dat met dr Heiterkeit nemme mir ähnz.

Kölsch heiß Bier, katholisch es kölsch,
Paafe un Puffs, Jeschwüre dr Zick,
Rotz un Wasser kriesche nur mir,
Dr Kreesch es noh, de Hoffnung bliev.

Pänz sin frech, un Kinder han Jlöck,
Schlimm die Stadt, Doch ich kumm zorück,
Vill is mieß, un dat bin ich satt,
ich messe nur die Lück us dr Stadt.

Lück met Jewesse Und Lück met Jewehre,
Fremde un Türke, dr Tünnes un Schäl,
Schloppkrade, Hillije un stulze Prolete,
Liebe mät jong, un Neid mät jääl.

Text: J. Baez

Dt. Spezialtext: T. Herr (1987)

Musik: E. Morricone

Ov söß oder better, Du muß överläve,
Jot oder schläch, et is ming Stadt.

Sie bilden eine Gemeinschaft

Eine Radiopredigt von Franz Meurer

Vor fünfzig Jahren hieß sie SSK, Sozialistische Selbsthilfe Köln. Hier engagierten sich Menschen für Jugendliche, die auf der Straße lebten, in Heimen oder in der Psychiatrie untergebracht waren. Sie besetzten Häuser, in denen sie die Jugendlichen aufnahmen. Nachts brachen sie in die Psychiatrie in der ehemaligen Abtei in Brauweiler ein, stahlen Akten, kopierten sie. Endlich kümmerten sich auch Öffentlichkeit und Politik um die Situation auf den Straßen, in der Psychiatrie und den Heimen. Heute sagen führende Verantwortliche, ohne den Druck des SSK hätte sich die Psychiatrie im Rheinland nicht reformiert.

Den SSK gibt es noch, sogar zweimal in Köln. Ein Teil hat sich umbenannt in SSM, Sozialistische Selbsthilfe Mülheim. Mülheim ist ein Stadtteil von Köln, ein altes Arbeiterviertel, am Rhein gelegen. Dort hatte der SSM eine alte Fabrik besetzt. Die Gebäude nutzt er heute legal. Seit vierzig Jahren leben hier Menschen zusammen, gewinnen ihr Einkommen durch Umzüge und Entrümpelungen, den Verkauf von Hausrat und gebrauchter Möbel. Derzeit finden dort dreißig Menschen Wohnung und Arbeit. Das ist der Clou: Sie leben nicht von staatlicher Unterstützung, sondern helfen sich selbst in Gemeinschaft.

In Köln fehlen 60.000 Wohnungen. Kapitalistisch klappt es nicht, Angebot und Nachfrage ins Gleichgewicht zu bringen. Für mich ist der SSM geradezu prophetisch. Zumindest ist er ein wichtiger Seismograf der Gesellschaft. Und ein Vorbild. Mit Fantasie und Spucke kann man sich gemeinsam aus dem Elend ziehen. Mit Spucke im wahrsten Sinne des Wortes, denn es ist ja Handarbeit, die das Auskommen sichert. Der SSM braucht jährlich 300.000 Euro, um Steuern, Pacht, Mindestlohn oder die Sozialversicherungen für alle zu zahlen. Immer ist er strukturell unterfinanziert. Wenn der Lastwagen kaputtgeht, ist die Krise da. Dann schickte ein Engel des Herrn im Traum die rettende Idee. Der SSM hatte von der Hafengesellschaft eine uralte Halle direkt am Rhein als Möbellager erwerben können. Da der Platz aber in der Halle begrenzt ist, reifte der Plan, eine



neue Möbelhalle neben die alte auf dem Grundstück am Rhein zu bauen. Und zugleich sollten über der neuen Halle sechs kleine Appartements für obdachlose Menschen entstehen, im ersten Stock zugänglich über eine Treppe außen. Das hat tatsächlich geklappt, auch weil die Stadt sich durchrang, einen Betrag von 170.000 Euro zu geben für die Garantie, dass dort zehn Jahre lang ehemals obdachlose Menschen wohnen. Ein sehr gutes Geschäft für die Stadt, denn müsste sie den Bewohnern Wohngeld zahlen oder sie weitgehend alimentieren, wäre das viel teurer! Natürlich packten die Mitglieder des SSM beim Bau an. Ein sozial engagierter Architekt hatte die Pläne gestiftet, der professionelle Betonbauer hielt die Kosten im Rahmen.

Franz Meurer beim Richtfest der neuen Halle des SSM am Faulbach.

Und dann die nächste Idee. Das Grundstück mit der Möbelhalle liegt ja am Rhein. Direkt am Rhein! Das war es. Hier ein Café eröffnen und die vielen Spaziergänger bewirten, das wäre ein tolles Geschäftsmodell. Der Architekt machte den Plan. Ich konnte Wohltäter für die Idee um Geld bitten, mein Bruder, der Schreinermeister, baute das

Café mit Freunden ehrenamtlich. Warum finde ich diese kleine Geschichte so wichtig? Das ist ja mein Traum, dass die Spaltung der Gesellschaft überwunden oder zumindest vermindert wird. Die Soziologie nennt das Segregation oder Segmentierung, also die Trennung der sozialen Schichten und Gruppen.

Und hier zeigt die Geschichte, wie auch bürgerliche und begüterte Menschen das Modell des SSM toll finden, weil es auf Selbsthilfe basiert. So hat ein Unternehmer eine WMF-Profi-Kaffeemaschine gestiftet, als er vom SSM las. Mir stockte der Atem, als ich den Preis, fast 12.000 Euro, erfuhr. Aber das Ding ist natürlich ein Segen für das Café. Denn es bereitet Cappuccino, Café au lait, Kakao, Espresso in Topqualität zu – ohne nach hundert Tassen den Betrieb aufzukündigen. Ein anderer begüterter Mensch hatte Geld für den Bau des Cafés gespendet und kam zur Einweihung. Zum Glück ist er wie ich älter und musste nach dem Kaffeegenuss die Toilette aufsuchen. Der Anblick dort bewirkte, dass er für rund 20.000 Euro die Komplettrenovierung nicht nur bezahlte, sondern auch managte.

Bei uns in HöVi – der populäre Name für unser ökumenisches Stadtteilprojekt in Höhenberg und Vingst – arbeiten wir seit vielen Jahren mit dem SSM zusammen. Denn wir machen nichts mit Möbeln. Dafür reichen auch die rund 800 Quadratmeter Fläche im Basement unserer Kirche nicht aus. Dort sind ja schon Fahrradwerkstatt, Kleiderkammer, Schreinerei, Metallwerkstatt, Lagerräume für die Weihnachtssterne, Materialien für die Kinderstadt ... Also hilft uns der SSM, wenn wir Möbel für bedürftige Menschen benötigen. Auch Transport und Aufbau sind bei ihm in guten Händen. Revanchieren können wir uns mit den Leistungen unseres Kirchencafés. So liefern die Damen, die dort wirken, Blechkuchen für das Café. Natürlich unentgeltlich. Denn teuer sind ja nicht die Zutaten wie Mehl, Hefe, Eier, sondern teuer ist die Arbeit, und die geschieht bei uns ehrenamtlich. Auch hier also Solidarität statt „jede und jeder für sich“.

Rainer Kippe ist von Anfang an dabei. Sein zentraler Satz: „Auch wer arm ist, wird in Köln respektiert.“ In einem Interview begründet er das. „Was eine katholische Kultur ausmachen kann, das habe ich als oberfränkischer Protestant erst in Köln erfahren. Wenn einer arm ist, wird er von

den Kölnern immer noch mit Respekt behandelt. Arme werden nicht gehasst, nicht verachtet, das halte ich für etwas ganz Wesentliches in dieser Stadt. Natürlich gibt es hier die preußische Verwaltung, aber das ist nur Tünche, die entspricht nicht der Seele Kölns. Das muss man erst mal lernen.“ Nun möchte ich hier keine Betrachtung von protestantischer und katholischer Kultur weiterführen, weil bei uns ja sowieso alles, was immer geht, ökumenisch läuft. Doch Rainer Kippe bringt es gut auf den Punkt: der Blick von den Menschen her.

Warum unterstütze ich das seit vielen Jahren als Pastor? Weil es eben sozialistisch ist im Sinne der Urkirche. In der Apostelgeschichte heißt es: „Alle gläubig Gewordenen hatten alles miteinander gemeinsam. Sie verkauften ihr Hab und Gut und verteilten davon an alle, je nachdem einer bedürftig war.“ (Apostelgeschichte 2, 44–47). Dieser Urkommunismus war auch bei Papst Franziskus zu spüren, wenn er eine arme Kirche wünschte. Diesen Urkommunismus lebt die Sozialistische Selbsthilfe.

Von hinten lesen

Dieses Buch erzählt
die Geschichte der
Sozialistischen Selbsthilfe
Mülheim (SSM) ab 1979,
aber auch die Geschichte
davor und bis heute.

Wer aber wissen will,
wie alles angefangen hat,
und Wert auf chronologische
Genauigkeit legt, der kann
hinten anfangen mit
dem letzten Kapitel
»Aus der Uni in die Stadt
Wie alles anfang«
1969 und die Folgenden

Teil I

Ein praktisches Beispiel

Sozialberatung

Jeden Montag 19 Uhr

Jeden Montagabend ab 19 Uhr sammeln sich auf dem Hof vor dem Gemeinschaftsraum des SSM, der sogenannten „Verantwortung“ (VA), Menschen und warten auf Beratung.

Ihnen wurde beispielsweise von gierigen Vermietern die Kündigung geschickt, sie wurden von harten Vollstreckern des Bürgerlichen Gesetzbuches zur Räumung ihrer Wohnung verurteilt und erwarten den Gerichtsvollzieher. Oder es kommen Menschen, die in einer Notunterkunft hausen und seit Jahren auf eine Wohnung hoffen. Anderen wird die Sozialhilfe verweigert, weil sie nicht in der Lage sind, die umfangreichen Formulare des Jobcenters zu verstehen und fehlerfrei auszufüllen oder die geforderten Zeugnisse, Atteste und Belege beizubringen. Und wieder andere warten vergebens auf einen Termin für die Einbürgerung.

Es bitten aber auch Menschen um Beratung und Hilfe, die Familienkrach haben oder die ihre Kinder zurückwollen, die das Jugendamt „entführt“ hat. Bei vielen herrscht Verzweiflung angesichts der Allmacht des Staates. Manche fühlen sich so verlassen und hilflos gegenüber der Sozialbürokratie, dass sie sich das Leben nehmen wollen.

Alle diese Menschen werden in die „VA“ hereingebeten zu einer Beratung durch Sozialarbeiter, Juristen oder andere sachkundige und ehrenamtliche Menschen. Es ist eingeeizt. Die Essenstöpfe und Teller vom Mittag sind verschwunden, der Esstisch abgewischt und es warten Obst, Wasser und Kaffee auf die „Gäste“.

Alle Beratungen werden noch am gleichen Abend zu einem, wenn auch oft vorläufigen, Abschluss gebracht: Die Behörde wird angeschrieben, Anträge auf Aufschub von Maßnahmen gestellt oder Akteneinsicht gefordert. Wenn möglich, versenden wir unsere Schreiben per Fax, in der Gewissheit, dass unser Schreiben am nächsten Morgen auf dem Tisch des oder der Sachbearbeitenden liegt. Manches verweisen wir an einen befreundeten Anwalt oder an die Rechtsantragsstelle des Amtsgerichts. Alle sind eingeladen,

am nächsten Montag wieder zu erscheinen, um das Ergebnis und den neuen Stand der Angelegenheit zu besprechen. In dringenden Fällen – zum Beispiel wenn die Zwangsräumung für den nächsten Morgen angesetzt ist –, wird noch in der Nacht eine Kundgebung vor der zu räumenden Wohnung organisiert.

Die meisten Fälle verhandeln wir – meist parallel – im selben Raum und nur auf besonderen Wunsch getrennt. Oft beteiligen sich Ratsuchende an den Gesprächen, die schon mal in der gleichen Zwickmühle saßen und Erfahrung gesammelt haben. Sie helfen dann, einen Antrag für den Antragsteller ins Türkische, Arabische oder eine andere ferne Sprache zu übersetzen.

Solche „Sozialberatungen“ schießen wie die Pilze aus dem Boden, jeder Verein hat eine eigene. Sie sind der Ausdruck eines verwirrten Sozialstaates, der sich selber auf den Füßen steht, sich den Hilfesuchenden verweigert, weil die Mitarbeitenden in dem Wirrwarr zwischen Jobcenter, Arbeitsamt, Pflegeversicherung, Krankenkassen, Ausländeramt und Einwohnermeldeamt selber nicht immer durchblicken und immer häufiger die „Kunden“ ohne Hilfe stehen lassen. Deshalb führen manche Schreiben unserer Sozialberatung auch zu einer direkten Erledigung, und die Hilfesuchenden glauben, wir könnten zaubern.

Die Sozialberatung beim SSM unterscheidet sich aber in einem Punkt: Anders als andere Sozial- oder Rechtsberatungen belässt sie es nicht beim Reden und Schreiben. Falls nötig, wird sie zum Ausgangspunkt von Aktionen und geht gemeinsam mit den Betroffenen von Unrecht und Gewalt auf die Straße.

Die Sozialberatung gibt es schon seit Mitte der 1970er-Jahre, seit unser Freund und Mentor Rolf Stärk sie unter dem Namen „Rechtsberatung“ im SSK-Quartier Hotel Astor am Salierring einführte. Zum zwanzigjährigen SSM-Jubiläum schrieb der damalige Berater Udo Perschke, examinierter Jurist und später Syndikus einer Versicherungsgesellschaft: „Auch wenn nichts zu machen war, weil die Dinge ohne jede Aussicht auf Erfolg waren, hatte die Rechtsberatung doch die wichtige Funktion, dass die Leute in Ruhe ihre Probleme schildern konnten. Dass ihnen jemand ernsthaft zuhörte und Rat gab.“

bg 1006 – Drei alte Damen

Anfang Dezember 2018 kommt eine ältere Dame zur Sozialberatung des SSM, die angibt, obdachlos zu sein und die um Hilfe bei der Suche nach einer Wohnung bittet. Reentje hatte sie abends in der Straßenbahn getroffen und gefragt, ob sie Hilfe brauche, da sie auf ihn einen hilflosen und leicht verwirrten Eindruck machte und ihr Ort und Zeit der Sozialberatung genannt.

Ursula Brehm, so heißt die Dame, gibt an, zurzeit in einer Schlafstelle der Caritas mit dem schönen Namen „come back“ untergebracht zu sein. Dort könne sie sich aber nur in der Nacht aufhalten, am Tag müsse sie auf die Straße, egal bei welchem Wetter oder wie sie sich fühlt. Außerdem sei die Unterbringung auf vier Wochen begrenzt, dann müsse sie für die nächsten vier Wochen zurück auf die Straße, bevor sie wiederkommen darf.

Frau Brehm ist über siebzig, wortgewandt und macht auf uns einen gepflegten Eindruck. Befragt, wo sie sich tagsüber aufhalte, erzählt sie, sie laufe auf der Straße herum, und wenn es ihr zu kalt werde, in der Stadtbibliothek. Ich nehme die Geschichte auf und reiche die Bitte nach einer Wohnung für Frau Brehm an die zuständige „Fachstelle Wohnen“ der Stadt Köln weiter. Von dort werden wir an den Sohn verwiesen, dem die Betreuung der Mutter obliege. Dieser teilt mit, er könne seine Mutter nicht aufnehmen, da er selber Familie und keinen ausreichenden Wohnraum habe.

Jetzt schalten wir, es ist kurz vor Weihnachten, die „ResoDienste“ der Stadt Köln ein: „Frau Brehm ist Kölnerin. Sie lebt seit ihrer Geburt in ihrer Heimatstadt. Wir dürfen auf eine angemessene Lösung der akuten Notlage noch vor Weihnachten hoffen.“ Aber nichts geschieht. Da der SSM keinen Wohnraum frei hat, nächtigt Frau Brehm in der Zwischenzeit in einem leerstehenden Bauwagen auf einer Baustelle des SSM am Faulbach.

Ein dritter Vorstoß bei der Stadt. Diesmal bitten wir – es ist mittlerweile Mitte Februar – den Sozialdezernenten,



19

Dr. Rau, persönlich um Hilfe und schlagen ein Wohnprojekt für obdachlose ältere Frauen vor. Einen Monat später, aber immerhin, antwortet der Dezernent. Er sei „selbstverständlich dazu bereit, die Obdachlosigkeit von Frau Brehm abzuwenden ... Derzeit kann Frau Brehm jedoch ausschließlich eine ordnungsbehördliche Unterbringung (in der Regel in einem Einfachhotel) angeboten werden.“

Ursula Brehm (re.) und Karina beim Besuch in der bg 1006.

Einfachhotels – was erträglich klingt bei Obdachlosigkeit, sind Mehrbettzimmer in heruntergekommenen Hotels, in denen die Menschen oft Jahre leben müssen, sie bleiben drin, bekommen nie eine Wohnung, manche bis zum Tode.

Was tun? Es sind inzwischen fünf oder sechs wohnungssuchende „ältere Damen“, die teilweise seit Jahren auf der Straße oder in Notunterkünften hausen und die sich bei der Sozialberatung des SSM gemeldet haben. In dem Bauwagen campieren inzwischen drei, die nicht in die Mehrbettzimmer der Billighotels zurück wollen. Ande-